

Hahnenpredigt

„Er ist wirklich der Retter der Welt“, so haben's die Leute der Frau erzählt,
die im Gespräch am Jakobsbrunnen, Wasser schöpft und wieder Durst bekommen,
doch Christus schenkt, dass sie genießt, lebendiges Wasser, das ewig fließt,
er meint sich selbst, kommt als Messias, die Frau sagt „Shalom“, nicht „Buenas Dias“,
und glaubt fortan an ihn, Gott Sohn, wie wir, die heut vor seinem Thron,
zusammen steh'n und schau'n nach oben, zum Turm, auf den schon bald gehoben
wird ein Tier – welches das ist, weiß jeder hier:

So kann ganz einfach es gelingen, zu diesem Thema vorzudringen,
geht's heute doch auf seinem Sockel um diesen prächt'gen güld'nen Gockel.
Als Wetterhahn und zur Wachsamkeit hält er sich allezeit bereit,
uns zu erinnern an die Zeit, in der verleugnet wurd' recht feige,
der, der den Weg zum Leben zeige, dem Petrus und uns allen heut',
so frag ich Euch, Ihr lieben Leut:

Ihr lieben Kinder und Geschwister im Glauben,
dürfen Krisen und Nöte uns die Kräfte rauben?,
die besser wären investiert in das, was Menschen int'ressiert:
Wie Gott ihr Leben prägen kann, und Kirche packt dann da mit an,
wo Leben gut gelingen soll, davon sind doch uns're Herzen voll,
die sich sehnen und lieben und hoffen und bangen,
und sich fragen, was soll'n wir anfangen,
dass Glaubwürdigkeit und aufrecht geh'n,
man uns Christen ansieht, die zusammen steh'n
gegen jede Form von Diskriminierung, ob Menschenwürde oder Terror-Regierung,
ob Krieg, Gewalt oder Amok und Klima, dagegen wär doch wirklich prima,
wenn alle am gleichen Strange zieh'n, um synodale Wege zu geh'n,
wenn wir endlich Grenzen überschreiten, die unfrei machen wie zu Zeiten,
in denen Strenge und Angst regierten, und Menschen in Versuchung führten,
stattdessen sich mutig zu widersetzen, wo Haß im Netz und andere Hetzen,
wegführen vom frohen Boten, stattdessen mit der Hölle drohten,
deren Flammen das Wasser löschen kann,
das der Frau am Brunnen versprach der Mann,
der heut uns hier zusammenführt, vom Hahn beäugt, der ungeniert,
sein gold'nes Köpfchen flugs bewegt, wenn sich beim Wind die Richtung dreht.

Woher er weht, das ist die Frage, was kommt, was geht, so mancher Tage,
da auch uns selbst das Wasser fehlt, das ewig und auch heute zählt,
einander und Gott nah zu sein, weil jung und alt und groß und klein,
vom Hahn sich abschau'n, wie er weckt, der Müde, Schläfer neu sich streckt,
um aufzusteh'n und sich zu freuen, dass Licht und Hoffnung für die Treuen,
vom Weckruf angekündigt wird, auf dass die Herde wie der Hirt,
vom Schlaf und Tode aufersteht, und mutig neue Wege geht,
denn was vor hundertvierzehn Jahren und fünfzig, als noch mehr es waren,
die dieser Kirche angehörten, und jedem, der's nicht glaubte, schwörten:
„So wird's auf ewig weitergeh'n!“, tatsächlich müssen wir heut seh'n:
dass das, was uns sagt der Evangelist, mit dem Buche Exodus verbunden ist,

wo steht, dass Wasser aus Felsen fließe, und auf die Hebräer sich ergieße,
ein anderer Auszug kommt mir in den Sinn, wenn ich wachsam und etwas verzweifelt bin,
weil mir beim Worte „Exodus“ auffällt, dass Menschen mit viel Verdruss
aus ihrer alten Kirche zieh'n, weil sie die Welt nicht mehr versteh'n,
zu Zeiten des Heiligen Anno noch, als er nach Köln durch's Schlupfloch kroch,
wurd „Hierarchie“ noch groß geschrieben, doch scheint's bis heute so geblieben, dass
mittelalterlich wir denken, und so das kostbare Gut verschwenden,
das Menschen heute dringend bräuchten, wenn sie seh'n, dass Leuchttürme wirklich
leuchten,
das Gerüst wird den Turm nicht länger verkleiden, doch die Lage der Kirche wird Baustelle
bleiben,
weil vieles zu renovieren wär, wir tun uns damit viel zu schwer,
vom Hahn geweckt und ausgerichtet, dass keiner mehr aus der Gemeinschaft flüchtet,
sondern froh und gestärkt sein Leben lebt, das Gott, der dreieine fein gewebt,
ins geknüpfte Netz von Frieden und Heil, von Mensch zu Mensch und Gottes Teil wird dann
der große Segen sein, der scheint in unser Herz hinein.

Und Gold glänzt schön, wenn's sonnig ist, wenn Regen fällt, es uns erfrischt!
Ist auch nicht alles Gold, was glänzt, der Turmhahn schon, der die Spitze bekränzt,
von unten kann man's oft schlecht seh'n, wenn andre so weit oben steh'n,
und dort den Überblick verlieren, obwohl sie Menschen kommandieren,
Denn weil das brave Wettertier, nicht weniger ist als des Turmes Zier!
Da ist uns allen selbstverständlich, was sich gehört und was wär schändlich,
nämlich die Mahnung runterzuspielen, verlegen hoch zum Hahn zu schielen,
wenn wir mal wieder zu etwas nicht steh'n, das eindeutig ein gemeines Vergeh'n,
zwar nicht wie Petrus den Herrn zu verleugnen, doch genügt's, einander auszubeuten.

Die Nachbarhähne auf den Spitzen der Kirchtürme, die golden blitzen,
im Licht der Sonne, Hahnes Pracht und Wonne, er schaut in die Ferne, schielt nach unten,
sieht zu dem Hahnenfest, dem bunten,
erinnert uns an unsere Straßen, wo wir beim Fest zusammensaßen,
im festen Vertrauen, dass uns trägt, Gemeinschaft, Freude, Glauben, der sägt,
am Ast, auf dem der Unmut brütet, und sich vor keiner Untat hütet.

Auf dass der Hahn uns dran erinnert, wann immer uns was Dunkles dämmert,
dass keiner je alleine sei, in Angst und Not und Tyrannei,
weil wir auf unser'n Menschenstraßen, nicht einen Tag lang je vergaßen,
wenn wir zum Turm hinaufgeschaut, bestaunt, wie hoch der Mensch oft baut,
um Gott die Ehre zu erweisen, auch mit Liedern und Tönen, leisen,
besingen, dass er uns festhält, weil wir das schaffen, was heut' zählt,
bei uns und in der weiten Welt: Die „Spuren Gottes festgestellt“,
auf dass auch heute Wunder gescheh'n, wo wir mit offenen Augen seh'n,
dass Menschen leiden, Angst und Not, und wir ihnen helfen, im selben Boot.

Wenn wir die Kugel heut befüllen, wird sie in fünfzig Jahr'n enthüllen,
was los war im zweitausenddreißigsten Jahr, als wir uns fragten: Sind wir denn
zwanzigsiebzig noch da?

Wir hoffen es im Vertrauen auf Gottes Geist, dass er uns neue und offene Wege weist, Es braucht dafür keinen zweiten Luther, „bei die Fische“ tut's schon ein halb Pfund „Butter“, denn Reformprozesse wären schön, dann wird die Kirch' nicht untergeh'n.

Als damals die Wege auseinander gingen, begann man auch um Hähne zu ringen, seither thront auf lutherischen Kirchen ein Schwan und fragt ganz vorsichtig unseren Hahn: „Verstehst Du noch, was unsere Kirchen da machen? Es sind ja zum Teil ganz erstaunliche Sachen, bei denen sie sich um sich selber dreh'n, und die Zeichen der Zeit nicht mehr wirklich versteh'n.“

Ich hörte gut zu den beiden Tieren, ihre Worte lassen sich froh studieren, zwei Vögel droben, im Federkleid, unterhalten sich, zu unsrer Zeit, und stellen fest: Es geht auch anders, als zögerlich und rückwärts gewandt es keinem hilft, wenn Vogel Strauß zum Vorbild wird im Gotteshaus! Den Kopf tief in den Sand zu stecken, und leid'ge Themen zuzudecken, führt niemals wirklich aus der Krise, nein, dass wir in luft'gen Höhen diese beiden Vögel froh belauschen, auf dass sie mut'ge Pläne tauschen:

Was Rilke von der Fahne ahnt, mir gleichfalls für den Gockel schwant:
„Ich bin wie eine Fahne von Fernen umgeben. Ich ahne die Winde und muß sie leben“,
so sagt der Hahn es auf dem Turm, und wirft sich mutig in den Sturm,
denn er weiß die Stürme, erregt wie das Meer, allein darin, nur der Engel Heer, ihm
schützend und hell zur Seite steht, wenn im Wind sich sein gold'nes Gefieder dreht,
singt mit Udo Jürgens Stimme er laut, keinen Schwanengesang, sondern dass er drauf baut,
dass Menschen neue Wege seh'n, erhobenen Hauptes, weil sie mit dem Herzen versteh'n:
„Ihr von Morgen werdet wissen, was aus dieser Kirche wird, manche Hoffnung wirkt
zerschlissen, viele haben sich verirrt. Wer wird in fünfzig Jahren uns're Ängste noch
versteh'n? Ihr von Morgen werdet staunend rückwärts seh'n.“
Denn „jedes Wasser findet Gräben, oft kann Schwäche Stärke sein, und im Laufe vieler Leben
höhlen Tropfen einen Stein.
Ihr von Morgen habt gefunden, was uns unerreichbar schien. Schlugen wir der Welt auch
Wunden, vielleicht habt ihr uns verzieh'n. Und den Staub von unser'n Füßen, wird der Wind
der Zeit verweh'n. Ihr von Morgen werdet neue Wege geh'n!“

Ihr lieben Kinder und Geschwister im Glauben,
lassen wir uns nicht die Kräfte rauben!,
sondern bleiben voll Mut und Zuversicht,
weht der Wind uns auch wie dem Hahn ins Gesicht,
wir feiern den Glauben in Gottes Kraft, die wirklich alles neu erschafft.
Der Hahn darf uns daran stets erinnern, wenn wir Bretter uns vor die Köpfe zimmern,
dass es aufzuwachen und zu leben gilt, an jedem Tag, an dem lebendiges Wasser quillt,
von Gottes Sohn in uns're offenen Hände, die Hahnenpredigt ist jetzt zuende,
Ich danke Euch in Gottes Namen, sage: „Gott sei Dank!“ und schließlich: Amen!